

## KOMPAKT

## Weltbühne

**VORTRAG** In einer Kooperationsveranstaltung des Lehrstuhls für Jüdische Geschichte und Kultur der Ludwig-Maximilians-Universität (LMU) München und des Zentrums für Holocaust-Studien am Institut für Zeitgeschichte ist am Montag, 28. März, 19 Uhr, Daniel Siemens, Professor für europäische Geschichte an der Newcastle University in Großbritannien, zu Gast. Er spricht zum Thema »Hinter der Weltbühne: Hermann Budziszewski und das 20. Jahrhundert«. Dieser war Nachfolger von Carl von Ossietzky als Leiter der »Weltbühne« und später publizistisch aktiv in den USA; nach seiner Rückkehr wurde er eine prägende Figur der sozialistischen Journalistik in der DDR. Es moderiert Roman Deininger (Süddeutsche Zeitung). Anmeldung für die Präsenzveranstaltung im Philologicum der LMU, Ludwigstraße 25, ist erforderlich unter [uedi-sche.geschichte@lrz.uni-muenchen.de](mailto:uedi-sche.geschichte@lrz.uni-muenchen.de). *ikg*

## Streitkultur

**ZWIEGESPRÄCH** Unter dem Titel »Streiten? Unbedingt!« veröffentlichte Michel Friedman im Duden Verlag ein »persönliches Plädoyer« für kontroverse Diskurse. Am Dienstag, 29. März, 19 Uhr, führen der Jurist, Publizist und Philosoph Friedman und der Soziologe Armin Nassehi auf Einladung des IKG-Kulturzentrums und der Münchner Volkshochschule (MVHS) den Beweis, wie fruchtbar, bereichernd und anregend ein kultiviertes Streitgespräch sein kann. Zum Auftakt dieser Veranstaltung im Jüdischen Gemeindezentrum am Jakobsplatz gibt es eine Begrüßung durch die IKG-Präsidentin Charlotte Knobloch. Das Schlusswort spricht Susanne May, Programmleiterin der MVHS. Der Eintritt ist frei. Eine Anmeldung für diese Präsenzveranstaltung Nr. 0110154 ist möglich unter 089/48006-6239 beziehungsweise online unter [www.mvhs.de](http://www.mvhs.de). Alternativ kann man sich auch im IKG-Kulturzentrum anmelden unter [karten@ikg-m.de](mailto:karten@ikg-m.de). Neben der Voranmeldung sind das Tragen einer FFP2-Maske und die Beachtung der aktuellen Corona-Regeln erforderlich. *ikg*

## Theater

**PREMIERE** 1942 drehte Ernst Lubitsch die US-amerikanische Theaterkomödie »Sein oder Nichtsein«, ein Meisterwerk der Tragikomödie. Um zu verhindern, dass eine Liste mit den Namen des polnischen Untergrunds in die Hände der Nazis fällt, versucht 1939 eine Gruppe von Schauspielern im besetzten Warschau, die Deutschen auszutricksen, und spielt am Ende buchstäblich ums eigene Leben. 2008 wurde eine Theaterfassung von Nick Whitby am Broadway uraufgeführt. In Deutschland fand die deutschsprachige Erstaufführung 2009 am Deutschen Theater Berlin statt. In München findet die Premiere am Donnerstag, 31. März, 20 Uhr, im Zentraltheater, Paul-Heyse-Straße 28, statt. Karten zu 20 und ermäßigt 15 Euro sind zu reservieren unter [www.zentraltheater.de](http://www.zentraltheater.de). *ikg*

## Heinrich Heine

**HOMMAGE** Unter dem Motto »Mein frecher Cousin Heinrich Heine« ist Wolf Biermann am Sonntag, 3. April, 17 Uhr, in Zwiesprache mit dem Dichter Heinrich Heine. Immer wieder hat sich der Liedermacher Biermann mit dem Autor von »Deutschland. Ein Wintermärchen« befasst, 1972 selbst unter diesem Titel ein Poem verfasst und sich mit seinem schwierigen Vaterland auseinandergesetzt. Die Veranstaltung, zu der das IKG-Kulturzentrum und die Münchner Volkshochschule in der Reihe »Zwiesprachen zwischen gestern und heute« gemeinsam einladen, findet im Jüdischen Gemeindezentrum am Jakobsplatz statt. Ein Grußwort spricht Anton Biebl, Kulturreferent der Landeshauptstadt München. Restkarten zu 18 Euro gibt es unter der Kursnr. N244090 entweder online bei der MVHS ([www.mvhs.de](http://www.mvhs.de)) beziehungsweise telefonisch unter 089/48006-6239 oder über das Büro des IKG-Kulturzentrums per E-Mail unter [karten@ikg-m.de](mailto:karten@ikg-m.de). Neben der Voranmeldung (mit Rückbestätigung) sind für die Teilnahme das Tragen einer FFP2-Maske und die Beachtung der aktuellen Corona-Regeln erforderlich. *ikg*

## Mit Freude lernen

**BILDUNG** Die Sinai-Schule steht in diesen Tagen in besonderer Verantwortung – die Planungen für die Aufnahme von Kindern aus der Ukraine sind in vollem Gange

VON MIRYAM GÜMBEL

Ganz selbstverständlich in der jüdischen Tradition und Kultur aufwachsen – das ermöglicht die Sinai-Ganztags-Grundschule den Kindern, die sie besuchen. 151 Mädchen und Jungen im Alter von sechs bis zehn Jahren sind das derzeit. »Die Kinder sind unsere Zukunft«, betont Charlotte Knobloch, die Präsidentin der Israelitischen Kultusgemeinde München und Oberbayern, immer wieder und ergänzt: »Wenn sie Freude an ihrem jüdischen Leben haben, sind sie auch ein Stück Zukunft unserer Gemeinde.«

Einen Beitrag dazu leistet das Team der Sinai-Schule mit seiner Schulleiterin Claudia Bleckmann. Gerade jetzt, zwischen Purim und Pessach, bestätigt sich die gelungene Verbindung zwischen Lernen und spielerischer Gestaltung. Corona erlaubt zwar kein gemeinsames Feiern, doch in kleinen Gruppen war und ist das möglich. So wurde auch die Megilla getrennt gelesen – jeweils für die ersten und zweiten sowie die dritten und vierten Klassen. Auch Party mussten die Klassen jeweils für sich feiern.

**TECHNIK** Doch moderne Technik hat geholfen, dass alle mitbekamen, was in den anderen Klassen und Gruppen passierte. Sämtliche Beiträge wurden gefilmt und auf einer digitalen Plattform übertragen. So waren die Kinder zumindest virtuell miteinander verbunden und sahen auch, was die einzelnen Gruppen mit ihren Lehrerinnen eingeübt hatten.

Ähnlich wird auch die Vorgeier zu Pessach in der Woche vor den Ferien ablaufen. Ein gemeinsamer Seder entfällt, doch in der Schulmensa ist er in getrennten Gruppen möglich, ebenso wie in der Woche vorher das Mazze-Backen mit Rabbiner Yochanon Gordon.

Bei all den Einschränkungen, die Corona gebracht hat und immer noch mit sich bringt, gab es in dieser Zeit auch einige positive Entwicklungen, sagt Claudia Bleckmann: »Bei der Gestaltung des Unterrichts hat sich der Anteil der digitalen Medien deutlich erhöht. Und das wird fortgeführt. Die Unterrichtsmaterialien sind online.« Sie sieht darin eine große Chance, besonders für diejenigen Kinder, die inhaltlich einiges verpasst haben. Auch jene profitieren davon, die trotz Präsenz-Unterricht wegen Erkrankung oder Quarantäne zu Hause bleiben müssen.

Nur eine Gruppe sieht die Schulleiterin durch Corona stark benachteiligt – die Kinder aus der ersten und zweiten Klasse. »Sie haben bis jetzt noch kaum Gruppen- und Projektarbeit erlebt. Ihnen fehlt die entsprechende Erfahrung des selbstständigen Arbeitens.«

Ein weiteres Problem, das Lehrer und Schüler gleichermaßen bedrückt, ist der Krieg in der Ukraine. Die Eltern vieler



Verbindet Spiel und Lernen: Schulleiterin Claudia Bleckmann

Kinder sind schon vor Jahren hierhergekommen. Ihr Umgang mit dem Thema zu Hause ist unterschiedlich. »Und doch«, so berichtet Claudia Bleckmann, »man merkt, dass die Kinder belastet sind. Man-

che kommen und weinen, haben Angst um Oma und Opa, die noch in der Ukraine leben. Sie erleben den Krieg ganz unterschiedlich, manche sehen daheim stundenlang die Fernsehbilder, andere werden

abgeschirmt. Mitbekommen tun sie aber alle etwas davon. Manche haben auch Angst, dass sie selbst hier in München nicht sicher sind. Da fällt es oft schwer, sich auf die Schule zu konzentrieren.«

## Die Einrichtung einer Deutsch-Lernklasse für geflüchtete Kinder ist geplant.

Was ist mit den Kindern, die eben erst aus der Ukraine angekommen sind? Was die Jüngsten betrifft, so können sie problemlos in die erste Klasse, die mittlerweile wieder in Präsenz unterrichtet wird, integriert werden, zumal sie in diesem Alter auch die Sprache schnell erlernen. Die unkomplizierte Einbindung erfolgt in Zusammenarbeit mit der Sozialabteilung der Kultusgemeinde. Bei den Größeren ist das nicht ganz so einfach. Die Überlegungen sind in vollem Gang. Die Einrichtung einer zusätzlichen Deutsch-Lernklasse für sie ist geplant.

**HEBRÄISCH** Was gefällt der Schulleiterin, was macht ihr Freude an ihrer Arbeit? Bevor sie dieses Amt übernommen hat, war sie stellvertretende Schulleiterin an einer Münchener Montessori-Schule, anschließend zwei Jahre Lehrerin an der Sinai-Schule. Da diese Ganztags-Grundschule staatlich anerkannt ist, können sie auch nichtjüdische Kinder besuchen. Auch sie nehmen am Hebräisch- und jüdischen Religionsunterricht teil sowie an weiteren jüdischen Unterrichtsfächern wie etwa Jüdische Literatur.

Was daraus folgt, ist ein tolerantes Miteinander, von dem Claudia Bleckmann besonders beeindruckt ist: »Die klare Werteorientierung spiegelt sich auch im Kollegium wider. Das Miteinander prägt die Teamarbeit. So etwas in dieser Form habe ich noch nie an einer anderen Schule erlebt!« Dazu gehört auch die familiäre Atmosphäre. Jeder Lehrer kennt jedes Kind – und oft auch die Eltern.

IKG-Präsidentin Charlotte Knobloch sagte einmal: »Es ist uns wichtig, dass die Schülerinnen und Schüler, die uns anvertraut werden, in einer herzlichen und warmen Atmosphäre lernen und fit für die Zukunft werden können. Wir möchten, dass sie mit Freude und mit Freunden ans Lernen gehen können.«

Das Konzept der Ganztagschule ist für Claudia Bleckmann ein wesentlicher Baustein dafür, dass das gelingt: »Wir haben hier mehr Zeit, auch etwas gemeinsam zu unternehmen, zusätzlich zum reinen Lernen. Wir machen Spiele, lesen Bücher, besprechen soziale Probleme. Die Sinai-Schule ist nicht nur ein Ort des Lernens, sondern des Miteinanders.«

## Offener Austausch

**BRIEFWECHSEL** Özlem Topçu und Richard C. Schneider stellen ihr Buch »Wie hättet ihr uns denn gerne?« vor

Einander Briefe schreiben, zwar per E-Mail, doch in sorgsam Ausführlichkeit, ist wie aus der Zeit gefallen. Dabei sind Özlem Topçu, Jahrgang 1977, und Richard C. Schneider, geboren 1957, alles andere als altmodisch. Wie sie sich kennenlernten, wie sie ihren Schriftwechsel, der sich vom 22. November 2020 bis 11. November 2021 in 49 Schreiben summierte, pflegten, darüber sprachen sie in einer Online-Schaltung zum Auftakt der »Woche der Brüderlichkeit«.

Engelungen hatten die Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit, das Kulturzentrum der Israelitischen Kultusgemeinde München und Oberbayern sowie der Droemer Verlag. Vielfältig waren die Gastgeber; und aus verschiedenen Welten, doch mit überraschenden Gemeinsamkeiten, stammen die beiden Journalisten, die dem Hörfunkkollegen Niels Beintker Auskunft gaben.

Gemischt waren die Gefühle aller, am zwölften Tag des von Russland unter Putin gegen die Ukraine angezettelten Krie-

ges, über ihr Deutschlandbild, ihre Identität, über Antisemitismus und Rassismus zu sprechen.

Also ging es zunächst um den Konflikt mitten in Europa. Schneider, ein berufsbedingt Weitreisender, der aus familiären Gründen regelmäßig zwischen seinem Wohnsitz Tel Aviv und seiner Geburtsstadt München pendelt, widerfuhr beim letzten Aufbruch »etwas Eigenartiges«. Ausgerechnet seine israelischen Freunde verabschiedeten ihn mit den Worten: »Pass auf dich auf.« Er begab sich nach ihrem Empfinden ins Kriegsgebiet Europa. Schneider resümiert: »Die Welt steht Kopf.«

Kennengelernt haben sich Özlem Topçu und Richard C. Schneider über die Arbeit. Kaum war Topçu 2021 von der »Zeit« ins Auslandsressort des »Spiegel« gewechselt, hatte sie mit der Eroberung Afghanistans durch die Taliban zu tun. Dann wurde sie Schneiders Redakteurin bei Spiegel Online. Man sprach über Aufträge, diskutierte Texte, tauschte sich aus über das Welt-

geschehen und das eigene Land. Doch wo lag das für die Tochter türkischer Einwanderer, geboren in Flensburg, und für den Sohn ungarischer Schoa-Überlebender? Für die aufgeklärte Muslimin und den orthodox-jüdisch erzogenen, aufgeklärten Neuisraeli? Topçu fand in Schneider ein Gegenüber, hatte in ihrem 16-jährigen Berufsleben, wie sie sagt, »noch nie so viel Spaß beim Schreiben«.

Sonst müssten bei Texten Standards eingehalten werden, bei diesem Brief-



Screenshot der Zoom-Veranstaltung

wechsel konnten beide in alle Themen und Fragestellungen einsteigen, die ihnen bedeutsam erschienen. Das war wichtig in einer Zeit, da jede Gewissheit schwand. Die Freundschaft mit Schneider besteht fort, auch nach dem Ende des Briefverkehrs. Schneider weist darauf hin, dass er im Kalten Krieg aufgewachsen sei, dass die Europäer ihnen Selbstverständliches verloren hätten: »Wir können nicht mehr im La La Land leben.«

Das allerdings haben Topçu und Schneider, wenn man Episoden ihrer Sozialisation folgt, bei all ihrer Unterschiedlichkeit in Generation, Religion, kulturellem Umfeld, ohnehin nie getan. Warum der Austausch zwischen den beiden so gut lief? Er war offen, nie einander bewertend. Vertrauen war das Schlüsselwort.

Nora Niemann

Özlem Topçu und Richard C. Schneider: »Wie hättet ihr uns denn gerne? Ein Briefwechsel zur deutschen Realität.« Droemer, München 2022, 272 S., 18 €